

»Wer vertuscht hat, darf nicht Bischof sein«

Katholische Kirche Vor zehn Jahren wurde der Missbrauchsskandal bekannt, ausgelöst durch Vorwürfe am Canisius-Kolleg. Matthias Katsch ist eines der Opfer – und er kritisiert die mangelnde Aufklärung.

Katsch, 56, ist Philosoph und lebt in Offenburg. 2010 deckte er den Missbrauch am Berliner Canisius-Kolleg mit auf. Er selbst wurde dort als Schüler missbraucht und gründete die Betroffeneninitiative »Eckiger Tisch«. Sein Buch »Damit es aufhört« erscheint nächsten Dienstag.*

SPIEGEL: Sie haben gerade im Canisius-Kolleg einen Vortrag gehalten. Wie war es für Sie, an diesen Ort zurückzukehren?

Katsch: Ich fühlte mich wieder in die Schulzeit zurückversetzt. Die Veranstaltung fand im Dachgeschoss in einem neu

geschaffenen Raum statt. Dort befanden sich früher die Zellen der jungen Jesuitenpriester, auch die des Serientäters Wolfgang S. Da bin ich viele Male gewesen. Bei so einem Vortrag ist meine Sorge, dass mich die Bilder aus der Kindheit einholen und blockieren. Eine solche Erfahrung machen Betroffene oft.

SPIEGEL: Ist das bei Ihnen auch so?

Katsch: Ich habe daran gearbeitet. Es gab Situationen, in denen ich weinen musste. Aber man lernt auch mit therapeutischer Hilfe, dass man die Emotionen nicht überschwappen lassen darf und sich nicht in den Sog der Vergangenheit ziehen lässt. Man sagt sich, ich bin im Hier und Jetzt und habe eine Aufgabe zu bewältigen.

SPIEGEL: Im Januar 2010 schrieb der damalige Leiter des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, einen Brief an 600 ehemalige Schüler, in dem er die systematischen Übergriffe von Patern an dem Jesuitengymnasium offenlegte. Wie kam es dazu?

Katsch: Kurz zuvor hatten zwei Mitschüler und ich Mertes offenbart, was uns widerfahren war. Wir wollten die Adressen aus dem Alumniverteiler haben, um an unsere Kameraden zu schreiben. Aufgrund des Tatmusters gingen wir von einer großen Opferzahl aus. Mertes entschied, den Brief selbst zu schreiben.

SPIEGEL: Sie zielten gar nicht auf eine öffentliche Wirkung?

Katsch: Ursprünglich nicht. Wir hatten schlicht nicht daran gedacht, dass unter den Ehemaligen auch Journalisten sein würden. Doch als wir die Schlagzeilen sahen, fühlten wir Genugtuung.

SPIEGEL: Sie wurden von zwei Patres misshandelt. Einer schlug Sie auf den nackten Hintern.

Katsch: Wolfgang S. war ein sadistischer Triebtäter. Es gehörte zu seiner Inszenierung, dass er einen das Instrument für die Schläge selbst wählen ließ. Die sexuelle Konnotation dabei habe ich damals nicht begriffen. Pater Peter R. hat mich monatelang bedrängt und wollte, dass ich mich in

* Matthias Katsch: »Damit es aufhört«. Nicolai; 168 Seiten; 18 Euro.



Philosoph Katsch vor dem Petersdom in Rom

STEFANO DAL POZZOLO / RNA

seiner Gegenwart selbst befriedige. Dem bin ich nur knapp entwichen.

SPIEGEL: Vergangenes Jahr wurde Peter R. aus dem Priesterstand entlassen, er verliert zudem seine Pensionsansprüche. Eine angemessene Strafe?

Katsch: Es war ein rein kirchenrechtliches Urteil. Wir mussten lange dafür kämpfen. Immerhin haben wir nun schriftlich, dass er ein Täter war. In einem Strafprozess musste sich keiner der beiden verantworten. Die Taten an mir waren 2010 verjährt.

SPIEGEL: Und Wolfgang S.?

Katsch: Der ist fein raus, weil er freiwillig ausgeschieden ist. Er hat 1991 ein umfassendes Geständnis abgelegt, das heute fest verschlossen im Vatikan ruht. Weil er in Chile heiraten wollte, wo es keine Zivilehe gab, gestand er, um aus dem Priesterstand entlassen zu werden. Es wurde ihm gewährt.

SPIEGEL: Er wurde nicht belangt?

Katsch: Er gab Hunderte Fälle zu: »Es ist eine traurige Tatsache, dass ich jahrelang Kinder und Jugendliche unter pseudopädagogischen Vorwänden missbraucht und misshandelt habe«, sagte er. Man hätte ihn anzeigen, die Opfer informieren müssen. Aber er lebt wohl weiter unbehelligt in Südamerika.

SPIEGEL: Ist der Skandal am Canisius-Kolleg inzwischen vollständig aufgeklärt?

Katsch: Nein, es gab dort nie eine unabhängige wissenschaftliche Aufarbeitung. Nach wie vor fordern wir dies vom Orden und der Schule, sie müssen sich ihrer Gewaltgeschichte stellen. Eine solche Studie fehlt auch für die anderen Jesuitenschulen.

SPIEGEL: Die katholische Kirche hat seit 2010 einiges unternommen, um den jahrzehntelangen Missbrauch aufzuklären. Hat sie genug getan?

Katsch: Noch lange nicht. Die Missbrauchsstudie von 2018 zu mindestens 1670 Tätern und 3677 Opfern hat nur die Spitze des Eisbergs gezeigt. Die Ordensgemeinschaften waren nicht einbezogen. Experten schätzen, dass etwa 100 000 Jungen und Mädchen in katholischen Institutionen missbraucht wurden. Jetzt muss endlich alles aufgeklärt werden.

SPIEGEL: Was fordern Sie?

Katsch: Eine systematische Aufarbeitung durch Experten, die alle Akten lesen und Zeugen befragen dürfen. Ich finde es erschreckend, dass das nach zehn Jahren noch immer nicht passiert ist. Ich hoffe aber, dass es bald dazu kommt, als Ergebnis der Verhandlungen mit der Unabhängigen Kommission der Bundesregierung. Eine staatliche Wahrheits- und Gerechtigkeitskommission zur Kirche konnten wir leider nicht durchsetzen.

SPIEGEL: Etliche Täter wurden von ihren Vorgesetzten geschützt. Wurden diese dafür zur Rechenschaft gezogen?

Katsch: Weder strafrechtlich noch kirchenrechtlich wurde bisher ein Vorgesetzter verurteilt, der vertuscht und verheimlicht

hat. Es wurde wohl nicht einmal ermittelt. Der damalige Bischof und der Domkapitular von Hildesheim, wo Peter R. später Seelsorger war, haben 2010 in einem nicht verjährten Fall durch ihre Fehler verhindert, dass R. vor Gericht gestellt wurde.

SPIEGEL: Das Erzbistum Köln lässt derzeit von einer Münchner Kanzlei das Verhalten der Verantwortlichen untersuchen.

Katsch: Ich wünsche mir, dass das bald auch in allen anderen Bistümern geschieht, und zwar unabhängig.

SPIEGEL: Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Bischofskonferenz, hat die Vertuschung angeprangert.

Katsch: Er wäre noch glaubwürdiger, wenn er die 2010 von ihm veranlasste Auswertung der Personalakten im Erzbistum München baldmöglichst einer unabhängigen Aufarbeitungskommission zugänglich machen würde.

SPIEGEL: Marx und der Missbrauchsbeauftragte Stephan Ackermann sprechen viel von Scham und Schuld. Wäre es besser, die beiden würden zurücktreten?

Katsch: Ich nehme beiden ihre Betroffenheit ab. Aber die Kirche muss hinterfragen, ob diejenigen, die für dieses systematische Verheimlichen verantwortlich sind, jetzt weitermachen können. Das muss sich jeder deutsche Bischof fragen. Chilenische

»Der Zölibat ist der organisatorische Schlüssel, der die klerikale Pyramide zusammenhält.«

Bischöfe haben kollektiv ihren Rücktritt angeboten und dem Papst die Entscheidung über ihre Zukunft überlassen. Das wäre auch eine Möglichkeit der Erneuerung bei uns. Wir brauchen null Toleranz. Wer als Bischof oder Provinzial vertuscht hat, der darf nicht länger Bischof oder Provinzial sein.

SPIEGEL: An wen denken Sie?

Katsch: Führungsverantwortung bedeutet auch, politische Verantwortung zu übernehmen. Kardinal Gerhard Ludwig Müller hat in seinem Bistum Regensburg alles dafür getan, um die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle bei den Domspatzen zu behindern. Er hat einen Täter weiterversetzt, der dann prompt in der nächsten Pfarrei wieder ein Kind missbraucht hat. So jemand sollte keine führende Rolle in der Kirche mehr spielen.

SPIEGEL: Ist Ackermann der richtige Mann in diesem Job?

Katsch: Bischof Ackermann hat seit 2010 eine Lernkurve hinter sich, wie die gesamte Kirche. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass seine Mitbrüder ihn ausreichend bei seiner Arbeit unterstützen.

SPIEGEL: Was muss noch geschehen?

Katsch: Was Hilfe, Unterstützung, Beratung, Entschädigung angeht, ist wenig bis nichts passiert. Jedes kleine Zugeständnis haben wir uns hart erkämpfen müssen. Es gibt noch immer keinen wirklichen Dialog mit den Betroffenen, wir werden nicht angemessen beteiligt. Aber es ist etwas in Bewegung geraten in der Kirche. Es geht nun um die Kernfragen: Umgang mit Macht, Sexualität, Homosexualität, Transparenz. Der Krisengipfel in Rom vergangenen Februar hat gezeigt, dass die Zentrale bereit ist, dass sie handeln muss.

SPIEGEL: Will der Papst wirklich etwas verändern?

Katsch: Ich glaube, er ist ein 83-jähriger Mann, dessen Zugänge zur modernen Welt begrenzt sind. Aber er hat eine persönliche Haltung, die ich gut finde. Er sollte nun die Geheimarchive im Vatikan mit Tausenden von Akten aus aller Welt für eine unabhängige Untersuchung öffnen und diese auch in Gang bringen. Das wäre eine historische Tat.

SPIEGEL: Ist der Zölibat, den Ackermann als »wertvolle Lebensform« verteidigt, ein Faktor im Missbrauchssystem?

Katsch: Der Zölibat in seiner jetzigen Form ist Teil des Machtssystems der katholischen Kirche. Das ist der organisatorische Schlüssel, der die klerikale Pyramide zusammenhält. Diese neurotische Fixierung auf Sexualität in Verbindung mit Geheimhaltung, gegenseitiger Kontrolle und Machtmissbrauch haben ein System geschaffen, in dem Kinder die Opfer waren.

SPIEGEL: Was haben Sie als Betroffenenorganisation erreicht?

Katsch: Dass das Thema nach 2010 nicht verschwunden ist. Wir haben heute den Unabhängigen Missbrauchsbeauftragten, seinen Betroffenenrat, die Aufarbeitungskommission. Für die Opfer ist es heute leichter, in die Öffentlichkeit zu gehen. Leider hat die Gesellschaft aus dem Skandal noch nicht gelernt, besser hinzugucken. Missbrauch geschieht ja besonders oft in der Familie.

SPIEGEL: Was haben Sie nicht geschafft?

Katsch: Keiner hat bisher einen Euro Entschädigung bekommen. Es gab Anerkennungszahlungen von maximal 5000 Euro pro Person. Wir warten auf die Antwort der Bischöfe auf unsere Vorschläge für eine faire Entschädigung in Höhe von bis zu 400 000 Euro pro Person. Die Bistümer und Orden sollten dafür in einen Fonds einzahlen. Es sollte möglich sein, dafür auch Kirchensteuermittel einzusetzen. Als wir vor zehn Jahren unsere Geschichte erzählten, hatte ich keine Ahnung, dass das so ein Marathon werden würde. Und wir sind noch immer mittendrin.

Interview: Felix Bohr,
Annette Großbongardt